Hausväter die Anweisung erhalten, den Kindern und dem Gefinde die Bedeutung des Paschamahles zu erklären. Von Unterricht in den eigentlichen Wissenschaften aber war bei ihnen kaum die Rede, wenn auch die Kenntniß des Lesens und Schreibens unter den Juden zur Zeit Christi in demselben Maße verbreitet war wie bei den übrigen Kulturvölkern des Alterthums. In den Sprichwörtern und bei Jesus Sirach sind mannigfach praktische Erfahrungen, Belehrungen und Fingerzeige, die Erziehung betreffend, niedergelegt.

Die ersten Christen verhielten sich gegen die heidnische Bildung und Literatur durchaus nicht gleichgültig oder gar feindslich, wie zuweilen behauptet wird. Schon die reichliche Benutzung der philosophischen Schriften des Alterthums, die wir bei den Apologeten und den sog. patres platonizantes finden, beweist hinlänglich das Gegenteil. Von Clemens dem Alexandriner wird die hellenische Weisheit als eine Himmelsgabe gepriesen, welche die Menschen vor Christus auf die Offenbarung vorbereitete, aber auch nach der Erscheinung Christi neben den Heilslehren noch veredelnde Wirkungen ausübt, zur Befruchtung derselben dient und durch die Schulung im Denken, welche sie verleiht, der geoffenbarten Wahrheit nützlich wird. Ähnliche Aussprüche finden sich bei anderen Kirchenvätern, z. B. Gregor von Nazianz, Basilius und Augustinus. Schwierigkeiten verursachte den Christen jedoch der Umstand, daß die Bildungsmittel der damaligen Zeit von heidnischer Gefinnung durchweht waren, die Götterlehre darin eine so große Rolle spielte und sogar die Organisation des Schulwesens und seine Feste den öffentlichen Lehrer ähnlich wie den Beamten mit heidnischem Götzendienste in Berührung brachten. In Betreff dieses Gewissensscrupels gelangte Tertullian (De idol. 10) zu der uns befreundlich klingenden, für die damaligen Verhältnisse aber sicher richtigen Entscheidung, der Christ dürfe die heidnische Wissenschaft nicht lehren, weil er dadurch genöthigt werde, als Anwalt heidnischen Wesens aufzutreten; wohl aber dürfe er sie lernen, da der Schüler sich passiv verhalten könne und bloß zuzuhören brauche. Hundert Jahre später war man über diese Bedenken hinaus oder wußte sich anders zu helfen. Denn zur Zeit Julians gab es viele christliche Lehrer. Diese traf das bekannte Edict Julians (Ep. 42), welches den Christen verbot, die Wissenschaften zu lehren. Es sei, sagte der Kaiser, eine Inconsequenz, die Schriften der Alten zu erklären und dabei die Götter zu schmähen. Dieses Verbot rief große Entrüstung hervor, und einige Christen suchten sich dadurch zu helfen, daß sie Tragödien mit Zugrundlegung alttestamentlicher Begebenheiten dichteten, z. B. Apollinaris, Vater und Sohn. Allerdings durfte man in Werthschätzung und Gebrauch der heidnischen Literatur auch nicht zu weit gehen, und Hieronymus, der in seinem Kloster zu Betlehem selbst den Schullehrer machte, warnte davor (vgl. d. Art. Claffiker). Wenn gleich

also die Christen, den Vorschriften des Alten Testaments folgend, die Jugend in der Religion und zur Gottesfurcht erzogen und nicht unterließen, auch für deren wissenschaftliche Bildung zu sorgen, so war doch die Schaffung einer christlichen Pädagogik als Wissenschaft späteren Jahrhunderten vorbehalten. Dazu hatten die Kirchenväter noch keine Zeit, und es finden sich in ihren Schriften nur gelegentliche kurze Erwähnungen einschlagender Fragen; wenn sie specieller auf Probleme der Pädagogik eingehen, so geschieht es regelmäßig nur, wo es sich um Erziehung von Geistlichen oder, wie für Hieronymus (Ep. 128 [ad Gaudent.] und Ep. 107 [ad Laet.]), um gottgeweihten Jungfrauen handelt. Was speciell die Heranbildung der künftigen Geistlichen angeht, so geschah sie im 5. und 6. Jahrhundert in Italien durch die Pfarrer. Die zweite Synode von Vaison 529 (can. 1) führte diese Einrichtung auch im südlichen Gallien ein, und noch unter Karl dem Großen bestand sie. In den Stürmen der Völkerwanderung gingen die Bildungsanstalten nicht gänzlich zu Grunde; einige Reste erhielten sich noch unter der Herrschaft der Merowinger. Einen Aufschwung aber brachte wieder die Zeit Karls des Großen, und dieser trug persönlich und durch seine Regierungshandlungen viel zur Förderung der Wissenschaften bei. Zunächst galt es, Lehrkräfte in genügender Anzahl herbeizuschaffen, und Karl richtete sein Augenmerk hierfür auf die Klöster. Es lag an und für sich nicht in der Bestimmung des Mönchtums, die Wissenschaften zu pflegen, sondern es bezweckte von Grund aus zunächst nur die Erlangung der christlichen Vollkommenheit im Wege der Askese und Beschaulichkeit, und dieß ist auch heutzutage noch seine erste und wesentliche Bestimmung. Alles Andere ist nur Nebenzweck, gleichviel ob Ackerbau, Bücherabschreiben, Krankenpflege, Missionen oder Schulhalten. Darum ist in den ältesten Regeln von Studien der Mönche noch keine Rede. Erst Cassiodor hatte sie auf dieses Feld der Thätigkeit gewiesen. Gregor der Große brauchte Benedictiner als Missionäre bei den Angelsachsen, und die bald in diesem Lande entstehenden Klöster gaben zuerst das Beispiel einer nachhaltigen Pflege der Wissenschaft, welches im Frankenreiche Nachahmung fand. Bestimmend aber wirkte Karl der Große auf die Stellung ein, welche die Mönche von nun an gegenüber der Wissenschaft einnehmen. Besonders nach der Unterwerfung der Sachsen war das Bedürfniß nach Lehrern groß, und Karl verlangte in einem an Abt Baugolf von Fulda 787 gerichteten Kumb-schreiben, daß alle Klostervorsteher auf Heranbildung von Lehrkräften bedacht sein sollten (Migne, PP. lat. XCVIII, 895). Seine Bemühungen galten in erster Linie dem neu eroberten Sachsenlande. In den älteren Theilen seines Reiches war es begreiflich mit dem Schulwesen weit besser bestellt. Bischof Theodulf von Orleans (gest. 821) konnte sich rühmen, vier höhere Schulen in seiner